



## Die Gräberfunde in Glis.

---

Ungefähr 400 Meter von dem Dorfe Glis entfernt ist der sogenannte Grundbiel, eine kleine Erhöhung der im übrigen eben sich ausdehnenden weiten Grundfläche, welche Erhöhung der nach dieser Seite hin ausmündende, übrigens wasserlose Holzgraben zur Zeit andauernder Regengüsse angeschwemmt haben mag. Eigenartige Sagen hat der Volksmund um diesen Hügel gewoben. Er hieß der Schönbiel und es wohnte daselbst die Gräfin von Schönbiel, die Hauptträgerin all dieser Sagen. Der Platz, den der Volksmund als Standort des Grafenschlosses bezeichnet, befindet sich in einer durch den nahen Föhrenwald und durch die Anhöhe von Glis am Ausgange des Hohlowiansteigs vor Winden geschützten Lage, und senkt sich ganz allmählig gegen Westen hin zu der weiten Gamsenerere hinab. Dieser Hügel mit dem umliegenden Landgute war im Besitze der Familie Muner, später in jenem der Familie Fruzzini und ging dann vor einigen Jahren an Herrn Ratsherr Clemens Gemmet käuflich über. Dieser ließ im Herbst des Jahres 1897 den genannten Hügel, so weit er auf seinem Wiesengrunde lag, abtragen, um damit den weiter unten liegenden sumpfigen Boden ausfüllen und austrocknen zu können. Dabei stießen seine Arbeiter zufällig auf mehrere mit großen Steinplatten gedeckte Gräber und zwar an drei verschiedenen Stellen, an denen man versuchsweise einen Anfang der Ausbeutung gemacht hatte. Münzen wurden keine gefunden, das Andere bot wenig Interesse und so wurden, wie es bei solchen Anlässen geschieht, die Gräber mit ihrem Inhalte über den Haufen geworfen. Im Frühjahr 1898 wurde die Ausgrabung

wieder in Angriff genommen, und es kamen in ganz geringer Entfernung von den zuerst gefundenen neue Gräber zum Vorschein. Sie waren von geringem Umfange, enthielten weder Knochen noch andere Fundgegenstände, sondern waren nur ausgefüllt mit Schlamm-erde. Es waren die ersten, die von den Arbeitern nicht geöffnet wurden bis zur Ankunft von Sachkundigen.

Wichtiger waren die Funde im Herbst des Jahres 1898. Ganz nahe aneinander, daß manche mit ihren Enden sich beinahe berührten, wurden 4 Gräber aufgefunden. Diese Gräber wurden von den hiezu gerufenen Experten genau gemessen und untersucht. Ein bißchen Geduld und nervenfeste Finger hat's schon gebraucht die sichtbar gewordenen Knochen aus der schlammigen Erdmasse bloßzulegen. Auch diese waren mit Schlamm ausgefüllt, der zuweilen von einer Schichte humusartiger schwärzlicher Erde, dann wieder von einer Schichte verschiedenfarbigen, feinkörnigen Sandes durchzogen war, wie es eben das hineinsickernde Wasser zu verschiedenen Zeiten hineingetragen hatte. Meistens mußte man an 20 Cm. tief graben bis nur die ersten Spuren der Skelette bemerkbar waren. Abgesehen von dem kleinsten Grabe das 0.35 m. Länge und 0.30 m. Breite hatte, sonst aber nichts enthielt, ergaben die andere drei Gräber folgendes Resultat:

#### I. Grab:

Länge der Seitenplatten	1.20 m.
Breite der Kopf- und Fußplatten	0.80 m.
Tiefe des Grabens	0.60 m.

Dieses Grab enthielt drei Skelette in verhältnismäßig gutem Zustande; einer der drei Schädel nur war durch die eingefallene Kopfplatte zertrümmert. Weitere Fundobjekte waren nicht vorhanden, als eine weißliche, ganz weiche, beinahe flüssige Substanz, die bei der leisesten Berührung in Stücke ging. Diese Substanz lag in der Gegend der Arme, und man vermutete, es sei der Stoff zu einem Armband gewesen.

Die in einem später aufgefundenen Grabe ganz genau erkennbare Lage derselben Substanz und die seither in

Zürich gemachte Untersuchung dieses Anfangs im weichen Zustand rätselhaften Stoffes erhob die Vermutung zur Gewißheit, daß es eine Muschelmasse war, und daß die Zusammenreihung dieser ursprünglich künstlich geformten Teile ein richtiges Armband bildete. Es ist nur Schade, daß es rein unmöglich war, ein solches Armband ganz und zusammenhängend herauszuheben.

## II. Grab.

Länge der Seitenplatten	1.05 m.
Breite der Kopf- und Fußplatten	0.63 m.
Tiefe des Grabes	0.55 m.

Das Grab war in gutem Zustande und enthielt zwei Skelette, ganz an einander gerückt. Fundgegenstände waren nicht vorhanden. Der vordere Teil des einen Schädels war weggerissen. Die Knochen selbst verrieten durch ihren riesenhaften Bau einen stämmigen, fest- und hochgewachsenen Mann, dessen Ueberreste hier hingelegt worden sind.

## III. Grab.

Länge der Seitenplatten	1.00 m.
Breite der Kopf- und Fußplatten	0.40 m.
Tiefe des Grabes	0.50 m.

Das Grab enthielt nur ein Skelett in ziemlich gutem Zustand. Als Schmuckgegenstände fanden sich ungefähr in der Mitte des Leibes um die Gürtelgegend ein Anzahl von kleinern und größern durchlöcherten, weißen Kugeln. Nicht ausschließlich aber in der Regel fanden sie sich in der Anzahl von etwa 10 Stücken an derselben Stelle vor, dann kam wieder eine Reihe, wo sie sozusagen vereinzelt vorkamen.

Ein 5. Grab, das noch aufgefunden wurde, enthielt keine weitere Funde.

Gegen Ende desselben Herbstes 1898 wurden die Arbeiten wieder aufgenommen. Dabei kam ein Grab zum Vorschein, das schon durch seine Lage (ganz zwischen morschen Felsen angebracht), durch seine große und seine gewaltige Deckplatte das Interesse in erhöhtem Maße in Anspruch nahm. Es betrug:

die Länge der Seitenplatten	1.27 m.
die Breite der Kopf- und Fußplatten	0.70 m.
die Tiefe des Grabes	0.60 m.

Das Grab enthielt zwei Skelette. Bei dem (vorn Beschauer aus) rechts liegenden Gerippe fand sich eine sehr schön erhaltene Steinart. Dieselbe lag etwas unterhalb des Hauptes in wagrechter Richtung. Sie hat die Form eines an den beiden Ranten verhältnismäßig scharf zugespitzten, im übrigen mehr oval, ja mehr oder minder flach aussehenden Keils. Die Länge derselben beträgt zirka 20 cm., die Breite 7 cm. Es war eine Steinart, die am meisten Ähnlichkeit hat mit dem „Feuerstein“, wie man ihn hier zu Lande nennt.

Weiter unten, ungefähr in der Gegend des Gürtels, fand man ein zweites Steinbeil von kleinerem Umfang und nicht gleicher Steinart. Während die Axt weißlich aussieht und Schuppen zeigt, ist das Beil bläulich-grün und sehr glatt an der Spitze. An einigen Stellen sind Vertiefungen, die aber kaum künstlich angebracht sein dürften. In nächster Nähe, kaum etwas tiefer gegen die Füße zu, fand sich ein kleines scharfkantiges Steinplättchen von derselben Steinart wie die Steinart. Es möchte wohl eine Pfeilspitze gewesen sein. Im übrigen befanden sich beim Arm einige wenige Spuren von der bei Grab I erwähnten Substanz. Das zweite Skelett desselben Grabes wies nebst gleichartigen unbedeutenden Resten dieser weißen Substanz eine ganze Reihe von den bereits erwähnten Kügeln auf. Im Ganzen zählte man 144 solcher Kügeln. Bei diesem Skelett konnte man genau beobachten, wie sie um die Arm-, ja selbst um die Fingerknochen gewunden waren <sup>1)</sup>.

Nun noch einige allgemeine Bemerkungen, die sich auf sämtliche Gräber beziehen, und dann noch einzelne Schlussfolgerungen, welche Fachmänner über die Funde gemacht haben. Die Gräber befanden sich meistens ein Meter unter der freilich angeschwemmten Erdoberfläche

<sup>1)</sup> Zwei Schädel von Glis sind im anthropologischen Institut der Universität Zürich deponiert.

des aufgetürmten Hügels und mögen im Urzustande bloß gelegen haben. Die Gräber sind in das schieferhaltige felsige Erdreich eingegraben. Das Grab wird gebildet aus fünf Steinplatten, die nicht behauen, nur ganz roh zugeschnitten sind, und die nach der Aussage der mit den Steinarten bekannten Arbeiter von der Sonnen- seite bei Birgisch herkommen, da auf der Schattenseite bei Glis-Holz eine solche Steinart sich überhaupt nicht vorfindet. Was die Konstruktion der Gräber betrifft, so ragt die Deckplatte meistens über den Rand des eigentlichen Grabes hinaus. Der Boden des Grabes bildet der felsige Kies, wie er sich gerade vorfindet; nur unter dem Haupte fand sich regelmäßig ein Stein von der gewöhnlich dort vorkommenden Steinart, von geringerer Größe.

Die Lage ist bei den meisten dieselbe, keineswegs ganz regelmäßig; sie schwankt zwischen Osten und Nord-Osten, nach Westen und Süd-Westen. Die Mehrzahl hat jedoch die Lage von Westen nach Osten, und zwar ruht der Kopf im Osten und das Gesicht ist nach Westen gewandt. Die Rippen sind ganz zusammengedrückt, d. h. die Oberschenkel sind gegen den Leib gepreßt, die Unterschenkel zurückgebogen und die Arme sind meistens über den Kopf zurückgeschlagen. Diese unnatürliche Form der Skelette bleibt allerdings ein Räthsel.

„Das Zusammenfallen der Leichen ist neu und fremdartig“, schreibt Herr Ulrich, Conservator des Schweizer Landesmuseums, unterm 28. November 1898.

Herr Heierli hat bei einer mündlichen Besprechung bei seinem neuesten Besuche, an Ort und Stelle die Sache dahin erklärt, es müssen die Leichen aus einem frühern Grabe in ein anderes Grab herübergeschafft, und der Bequemlichkeit wegen so zusammengefallen worden sein. Aus diesem Grunde auch ließe sich erklären, daß drei Skelette in einem Grabe vorgefunden wurden.

Was nun die aufgefundenen Gräber betrifft, so ist es nach Heierli ganz sicher, daß es sogenannte Höckergräber sind, wie sie z. B. in Cully und Lutry vorkamen und auch im Ausland mehrfach und zum Theil (z. B. in

Monsheim) in ganzen Grabfeldern konstatiert worden sind. Es ist ferner sicher, namentlich auf Grund der dort vorgefundenen Gegenstände, daß die Gräber der Steinzeit angehören, welche bekanntlich zurückreicht bis vor das Jahr 2000 vor Christus.

„Was aber“, so schließt Herr Heierli seinen Bericht, „Ihren Fund so interessant macht, das ist der Fundort. Man glaubte bisher, die Leute der Steinzeit seien nur in den großen Ebenen und Flußniederungen wohnhaft gewesen und nur etwa auf Jagdzügen in die Gebirgstäler eingedrungen. Die Gräber von Glis zeigen, daß die Steinzeitleute, also die Neolithiker, in der Gegend von Brig sesshaft waren. Die Entdeckung ist in der That so wichtig, daß sie weiter verfolgt zu werden verdient, und ich freue mich, aus Ihrem Berichte schließen zu dürfen, daß in Glis vermutlich noch mehr Gräber zu finden sind. Könnte man nicht durch einen Versuchsgaben solche vorläufig konstatieren?“

Thatsächlich hat sich die Gesellschaft für Schweizer Altertümer bereit erklärt, falls der Eigentümer den betreffenden Boden zur Verfügung stellt, solche Ausgrabungen gratis vorzunehmen und im Falle wertvoller Funde den Eigentümer entsprechend zu entschädigen. Es wäre zu wünschen, daß der noch unberührte Teil des Wiesengrundes von Herrn Gemmet, im Maße von zirka 200 Aakstern, sowie jener der angrenzenden Wiese des Herrn Alois Wyder, Sohn, umgegraben würde, in ihrem eigenen Interesse, im Interesse der Wissenschaft und im Interesse des ganzen Landes, das durch diese neuen Funde, in Bezug auf die Urgeschichte, ein klassisches Land geworden ist.

P. B.